

Milchsorgen

Autor(en): **Feisst, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 3: **Für die Milch!**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. FEBRUAR 1936

22. JAHRGANG + Nr. 3

Milchsorgen

Es ist erfreulich, dass in den Kreisen der einsichtigen Lehrerschaft die Frage der Absatzförderung einheimischer Erzeugnisse von praktischen Gesichtspunkten aus im Lehrplan, oder besser gesagt in den vielschichtigen Problemen der Jugenderziehung mitberücksichtigt wird. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Behörden wissen diese Anstrengungen zu schätzen und nehmen davon dankbar Notiz. In unserem Zeitalter, das vom weltwirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, eine ausgesprochen nationale Note aufweist, ist es nötiger als je zuvor, schon in der Schule die Kinder auf die Bedeutung der einheimischen Erzeugung aufmerksam zu machen. Vor dem Kriege, als die Fäden der Weltwirtschaft noch unbehindert von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent sich spannen konnten, wurde diesem Problem noch nicht die Bedeutung zugemessen, wie das heute unter dem Zwang der Notwendigkeit der Fall ist.

Die Frage des vermehrten Verbrauches einheimischer landwirtschaftlicher Produkte hat aber nicht nur eine wirtschaftliche, sondern namentlich eine eminent volkshygienisch-gesundheitliche Seite. Milch und Obst sind natürliche Nahrungsmittel, welche von Alters her den Ruf der Gesundheitsförderung, aber auch der Gesunderhaltung bis in die heutige Zeit hinein behalten haben. Sie wurden nur in den Nachkriegsjahren etwas als Stiefkinder behandelt. Das deshalb, weil auch die schweizerische Bevölkerung zufolge des relativ hohen Lebensstandards, den die Prosperität der Kriegs- und Nachkriegszeit

schuf, es sich erlauben konnte, in weitgehendem Masse die Erzeugnisse der tropischen und subtropischen Landwirtschaft zu konsumieren. Bananen, Orangen, Grape-Fruits und alle möglichen exotischen Leckereien waren Trumpf, und man vergass darüber die einfachen Früchte des eigenen Landes. Insbesondere wurde auch dem Milchgenuss nicht mehr jene Bedeutung zugemessen, welche noch vor dem Kriege allüberall, namentlich in Bürger- und Arbeiterfamilien als Selbstverständlichkeit galt. Die Manie der schlanken Linie hat den Morgen- und Abendkaffee aus manchem einfachen und vornehmen Hause verbannt. An seine Stelle ist Tee oder ein Kunstgetränk getreten.

Heute, wo die Einkommensverhältnisse sich angesichts der wirtschaftlichen Depression fühlbar verknappen, werden auch wir wieder gezwungen, uns auf eine einfachere Lebensweise zu besinnen. Das ist vielleicht eine erfreuliche Seite der an und für sich bedauerlichen Rückentwicklung. Dass die Schule und die Lehrerschaft im rechten Moment und am rechten Fleck einsetzt, zeugt für ihre Einsicht und für ihr Verständnis.

Das grosse Sorgenkind der schweizerischen Landwirtschaft und in letzter Zeit auch der Behörden ist die Milch. Heute noch bildet sie die Haupteinnahme der schweizerischen Landwirtschaft, kommen doch nicht weniger als 70 % ihrer Einkünfte aus dem Viehstall. Wenn auch schon vor dem Kriege der Milchstrom den landwirtschaftlichen Organisationen immer und immer wieder Unannehmlichkeiten bereitete, so konnte doch ein beträcht-

liches Quantum in Form von Käse, Kondens- und Frischmilch ins Ausland abgeleitet werden. 20% der Gesamterzeugung nahm der Auslandsmarkt auf. Um sich eine Vorstellung über das Ausmass zu machen, möge man sich vergegenwärtigen, dass 1% 200 Wagen Käse entsprach.

Die Signatur des Weltmarktes in den letzten Jahren wird durch eine allgemeine Ueberproduktion charakterisiert. Unsere früheren Abnehmerstaaten für milchwirtschaftliche Produkte haben ihre Erzeugung zur Deckung des Eigenbedarfes gesteigert, und die Folge davon war der Abschluss nach aussen. Während wir vor dem Kriege über 3000 Wagen Käse exportierten, sind wir heute auf nicht mehr ganz 1700 Wagen zurückgefallen. Frischmilch kann überhaupt nicht mehr ausgeführt werden und Trockenmilch nur in unbedeutenden Mengen. Zu der Exportdrosselung gesellte sich eine andere Erscheinung, welche den einheimischen Markt weiterhin belastete und beunruhigte: die Produktionssteigerung der schweizerischen Milchwirtschaft. Wir erzeugen heute 15—20% mehr Milch als 1914 und können 50% weniger ausführen als vor dem Krieg. Darin liegt die Erklärung für die grossen Schwierigkeiten, welche der schweizerischen Milchwirtschaft und den Behörden bleiben.

Es ist nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, dass trotz der Bevölkerungsvermehrung und der Produktionssteigerung eine Erhöhung des Konsummilchvolumens nicht stattgefunden hat. Nach den Angaben der schweizerischen Milchkommission stellte sich Produktion und Verwertung wie folgt:

| Jahr | Gesamte Milch- erzeugung q | davon verwendet | | |
|------|----------------------------------|---------------------|-------------------------------|---------------------------------|
| | | als Trinkmilch q | zur Mast und Aufzucht q | zur techn. Verarbeitung q |
| 1911 | 24,755,000 | 10,540,000 | 4,260,000 | 9,910,000 |
| 1934 | 28,700,000 | 10,400,000 | 4,500,000 | 13,700,000 |

Aus dieser Gegenüberstellung geht einmal hervor, dass wir 4,000,000 q mehr Milch produzieren als vor dem Krieg, ferner dass trotz der ständigen Bevölkerungszunahme der

Trinkmilchverbrauch abgenommen und die gesamte Mehrerzeugung in die technische Verarbeitung, d. h. in die Käse- und Butterfabrikation hineingeleitet werden musste.

Die festgefügtten milchwirtschaftlichen Organisationen haben das Verdienst, die Verwendung und Verwertung der Milch in planmässige, der Aufnahmefähigkeit des Marktes angepasste Bahn geleitet zu haben. Im Jahre 1932 und 1933 hätten aber diese Organisationen nicht mehr genügt, um wie im uns umgebenden Ausland einen Zusammenbruch der Milchpreise zu verhüten. Deshalb wurde die Mitwirkung der Behörden angerufen, welche seit 3 Jahren zur Milchpreisstützung namhafte Mittel zur Verfügung gestellt haben. Die Verluste auf Fabrikationsmilch schwanken im angegebenen Zeitraum zwischen 35 und 40 Millionen pro Jahr. Dieses Geld wurde nicht etwa, wie das sehr oft behauptet wird, unter die einzelnen Bauern oder unter die Verbände verteilt, sondern es wurde dazu verwendet, dem Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten, als dem rechtlichen Träger der Milchpreisgarantie, die Verluste auf der Fabrikationsmilch zu decken. Heute wird jedem Bauern ein Mindestpreis von annähernd 18 Rappen bezahlt, auch jenen Produzenten, welche Käse oder Butter fabrizieren müssen. Dem gegenüber ist zu beachten, dass der Zentralverband auf jedem Doppelzentner Käse etwa Fr. 64.— und an jedem Kilo Butter Fr. 1.— bis 1.20 verliert, weil im freien Markte für die Milchprodukte nicht mehr das bezahlt wird, was einem Grundpreis von 18 Rappen entspricht.

Die Stützungsbeiträge setzen sich wie folgt zusammen: Preiszuschläge auf Zoll und Futtermittel 20 Millionen Franken, Krisenrappen der organisierten Produzenten 4½ Millionen Franken, öffentliche Bundesmittel 15 Millionen Franken.

Die Landwirtschaft trägt also zu der Milchpreisstützung in bemerkenswertem Masse bei. Durch das schweizerische System ist es

möglich geworden, dem Bauern den höchsten Milchpreis auf der ganzen Welt zu erhalten. In den uns verwandten Milchländern, wie Holland und Dänemark, steht der Milchpreis auf 4—5 Rappen. Dort müssen die Regierungen noch wesentlich höhere Subventionen zahlen als bei uns in der Schweiz. So entrichtet beispielsweise in Holland der Staat dem Bauern auf den Liter Milch eine Subvention von 5 Rappen. Er kommt damit auf einen Milchpreis von 9—10 Rappen. Das kostet aber die holländische Regierung 98 Millionen Franken im Jahr. Würden wir das gleiche System anwenden, so betrügen die Stützungsbeiträge nicht 40, sondern mindestens 120 Millionen Franken. Dabei wäre aber der Milchpreis wesentlich tiefer als das heute der Fall ist. Das schweizerische System ist also

nach jeder Richtung hin vorteilhafter, zum mindesten für den Staat, insbesondere aber auch für den Produzenten.

Es wird nach wie vor Aufgabe der Behörden sein, die Entwicklung auf dem Milchmarkt mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen und desgleichen alle Möglichkeiten der Absatzförderung. Deshalb ist es begrüßenswert, wenn von Seiten der Presse und der Schule in der Richtung des vermehrten Frischmilchkonsums systematische Anstrengungen unternommen werden. Möge diesen gemeinsamen Bestrebungen der verdiente Erfolg erwachsen!

Bern.

Dr. E. Feisst,

Vizedirektor der Abt. Landwirtschaft
des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements.

Die Milch in Zahlen

Zahlen veralten rasch. Wenn dies bei den Zahlen über Milch doppelt wahr ist, so haben wir dies der schweizerischen Milchstatistik zu verdanken, die Jahr für Jahr herausgegeben wird und eine der wertvollsten volkswirtschaftlichen Quellen darstellt.

Wir kennen sogar schon die Zahlen der Milchstatistik von 1935 und zwar die Zahlen, auf die eigentlich alles ankommt, die Endroherträge. Im Jahre 1935 ist nach den Mitteilungen des schweizerischen Bauernsekretariates der Endrohertrag der Milchwirtschaft gegenüber 1934 zurückgegangen. Im Jahre 1934 betrug er 433,1 Millionen und im Jahre 1935 noch 428,3 Millionen Franken.

Der Ertrag der Milchwirtschaft ist bei einem gesamten Endrohertrag der Landwirtschaft von 1203,6 Millionen immer noch ein guter Drittel des Gesamtertrages.

Schon diese Angaben, die übrigens in der Schule rechnerisch in sehr dankbarer Weise verwertet werden können, müssen dem Benutzer der ausgezeichneten Schrift von Fritz Schuler „Die Milch, Versuche und Betrachtungen“ (Francke-Bern) geläufig sein. Er kann sie jeder landwirtschaftlichen Zeitung entnehmen und damit das reiche Material der

Schrift ergänzen. Noch mehr wird ihm allerdings die Milchstatistik bieten, die regelmässig im Frühjahr erscheint. Für heute sei auf die Statistik von 1934 zurückgegriffen.

Der Bestand der Milchtiere betrug für dieses Jahr: Milchkühe: 920,777 Stück und Milchziegen: 160,000 Stück. Dies sind Rekordzahlen. Die Zahl der Milchtiere hatte in den Jahren nach 1922 gewaltig zugenommen und ist seit 1934 im Abnehmen begriffen. Auch die erzeugte Milchmenge war eine Höchstziffer: 28,723,698 Zentner.

Schuler gibt in interessanter Weise an, wie diese Zahlen in der Rechnungstunde ausgewertet werden können. Er rechnet mit den Schülern die Menge in Liter um. Dabei kann der Lehrer selbst berechnen mit den Schülern, ob es stimmt, wenn im bekannten Milchfilm gezeigt wird, dass die ganze Milchmenge in zwei Stunden über den Rheinfluss hinunterrauschen würde. Abstürzende Milch- oder Wassermenge in einer Sekunde 450 Kubikmeter oder 450,000 Liter.

Wenn wir — wie Schuler — den Wert der Milch zum Literpreise von 22 Rp. ab Stall berechnen, so kommen wir auf wesentlich höhere Werte als die Schätzungen über den Endrohertrag. Wir werden mit den Schülern über